

Verdammt, meine Damen und Herren...

Wie, um Gottes Willen, bringe ich es ihnen nur möglichst schonend bei?

Ich will sie doch nicht schockieren und gegen die Künstlerin Frau Wiemer oder am Ende gar gegen mich unnötig aufbringen.

Man kennt solche Situationen zur Genüge in denen der Überbringer der schlechten Nachricht am Ende selbst als der Gelackmeierte da steht.

Also gut, ich hoffe inständig, dass sie Fraus oder auch Manns genug sind um wirklich Schockierendes tapfer zu ertragen. Schließlich sind wir ja auf einer Vernissage und nicht auf einem Kindergeburtstag.

So, ich sag´ s jetzt einfach:

das meiste, meine Damen und Herren, was sie in dieser Ausstellung sehen hat Frau Wiemer gar nicht abgemalt sondern ganz absichtsvoll frei erfunden.

So, nun ist es heraus!

Jetzt fragen sie sich natürlich: „warum macht die Frau denn so was?“ oder wann fing sie damit an?

Sehen sie und weil ich schon seit Monaten wegen dieser Rede im Kopf von einer regelrechten Fragenlawine überrollt werde, bin ich bereits im

Mai aus meinem eigenen Atelier in Potsdam zum etwas randlagige Atelier der Frau Wiemer nach Jütchendorf aufgebrochen.

Eigens für sie meine Damen und Herren,

habe ich mich dort kundig gemacht was es mit dieser solch rätselhafte Bilder erfindenden Künstlerin auf sich hat. Womit fange ich an?

Sie sollten wissen, dass Marita Wiemer in ihrem 100-Seelenort Jütchendorf eine Zugewanderte ist. Obwohl der Ort nur schlappe 16 km von den letzten Häusern des Berliner Stadtrands entfernt liegt, trennen Welten ihren Berliner Kindheitskietz Mariendorf von den Wiesen und Äckern der eiszeitlich geprägten Landschaft um uns herum, die man der Teltow nennt.

Eben diese Frau Wiemer, die mir verriet, dass sie unter keinen Umständen einmal in die Kategorie „Landschaftsbild“ geraten wollte, kann man inzwischen aber ohne Übertreibung eine regelrechte Landschaftsflüsterin nennen. Geboren wurde sie 1949 in Berlin-Tempelhof und hat ihre entscheidenden Prägungen in den Beton- und Steinwüsten der Metropole Berlin erfahren.

Hier saß sie in Gesellschaft mehrerer Puppen und eines Stoffhundes, zusammen mit ihrer Schwester, in einem winzigen halben Kinderzimmer und zeichnete frühzeitig wie besessen.

„Das mache ich später einmal“, dachte damals die kleine Marita und ahnte nicht, wie schwierig das werden würde.

Anfangs träumte sie vor allem davon später einmal Modegrafiken zu zeichnen.

Wie bei den meisten von uns, schrumpfte dieser erste Kindheitstraum beim Kontakt mit der Erwachsenenwelt mit rasender Geschwindigkeit und am Ende der Schulzeit die Gestalt einer Schneiderlehre angenommen.

Nicht nur rasant sondern geradezu bizarr gestaltet sich Frau Wiemers berufliche Odyssee im Anschluss an die erfolgreich absolvierte Schneiderlehre. Sie ging als Au-pair auf die britische Insel vor allem um ihr Englisch zu perfektionieren. Bereits ein Jahr später heuerte sie am deutschen Luftkreuz in Mainhattan als Stewardess an.

Ich erzähle ihnen das mit Bedacht, meine Damen und Herren, damit sie wenigstens eine ungefähre Vorstellung davon bekommen, welche märchenhaft gruselige Irrwege Künstlerbiografien oft nehmen.

Frau Wiemer fand für die nun folgende Zeit ihrer Verwandlung in eine fernfliegende Stewardess in unserem Gespräch folgende Attribute: „Erstens: Schrecklich, Zweitens: Freundschaftslos und Drittens: Einsam“.

So folgten die Kündigung dieses vorgeblichen Traumberufs und der Umzug von Frankfurt zurück nach Berlin, wo sie sich an der Hochschule der Künste bewarb. Die HdK wies sie zwar ab aber ihr Traum vom Künstlerberuf lebte weiter.

Sie disponiert um. Es folgten eine Erzieherinnenausbildung und die Anstellung an einer Berliner Gesamtschule. Sogar das Abitur machte sie nach. An der Hürde HDK aber scheiterte sie erneut.

Meine Damen und Herren, mich erinnerte Frau Wiemers Lebenslauf schon bald an das Grimmsche Märchen vom „Hans im Glück“ ... Marita im Glück, gewissermaßen.

Frau Wiemer besaß zwar keinen Goldklumpen aber dafür das feste Gehalt einer gediegenen Schulanstellung und das tauschte sie nun, ganz wie der arme Hans aus dem Märchen, gegen die Risiken eines Lebens als Taxifahrerin. Dafür bestand sie sogar die gefürchtete Berliner Taxischeinprüfung.

Was manchen von ihnen wie ein beruflicher Umweg erscheinen mag wurde für die hartnäckige Frau Wiemer auf längere Sicht zur Eingangspforte für den ersehnten Kreativberuf.

Die Künstlerin schenkte sich weitere HdK-Bewerbungen und stellte sich an einer

anthroposophisch orientierten Berliner Kunsthochschule vor. Sie wurde angenommen und absolvierte dort nicht nur erfolgreich das dreijährige Studium sondern wurde anschließend sogar Meisterschülerin.

Bei unserem Gespräch in Jütchendorf leuchteten ihre Augen als sie sich an diese glückliche Zeit des künstlerischen Ausprobierens erinnerte.

„Das war prima!“ schwärmte sie im Gespräch Berlinisch knapp und seufzte sogar kurz auf, wie jemand der von seinem mit Abstand schönsten Ferienerlebnis berichtet.

Die vier glücklichen Studienjahre schloss sie 1988 erfolgreich ab und arbeitet seither als freischaffende Künstlerin. Das Taxifahren war jetzt ihr Zweitberuf.

Ab 1990 nahm sie dann erste Lehraufträge an und vermittelte so ihre bereits beträchtlichen künstlerischen Erfahrungen an den Nachwuchs.

Nur vier Jahre später sah man ihre eindrucksvollen Bilder in einer ersten großen Personalausstellung im Brandenburgischen Landtag.

Im gleichen Jahr bot sich dann auch die Chance das Taxifahren aufzugeben und ihren Nebenerwerbsberuf zu veredeln. Sie tauschte den

Job der Taxifahrerin gegen den der Buchhändlerin.

Dort im Dharma-Buchladen in Berlin Schöneberg gab und gibt es vor allem viel asiatische Philosophie, Psychologie, Yoga und Tantra aber auch, wie ich im Internet las, Literatur zu Themen wie Achtsamkeit, Heilung und Selbsthilfe.

Vielleicht, liebe Frau Wiemer, ist ihnen bei ihrer Lektüre damals auch der Philosoph und Wahlpotsdamer Voltaire untergekommen? Der sagte einmal:

„Da es förderlich für die Gesundheit ist, habe ich beschlossen, glücklich zu sein.“

Mir scheint, dass sie diesen fast schon buddhistischen Zungenschlag des großen Franzosen wunderbar in die Tat umgesetzt haben, seit sie in den letzten Jahren ihre Kräfte ausschließlich im Künstlerberuf einsetzen.

Ihre Arbeiten jedenfalls wirken in der Gesamtschau wunderbar leicht, gelegentlich sogar schwerelos. Balsam für die Seele gewissermaßen.

Oft malt die Künstlerin Bilder im Doppelpack.

Manchmal scheint dabei ihr Bildthema ein mysteriöser Märchenwald aus Kindheitstagen zu sein.

Zu meinen Lieblingsarbeiten gehören die beiden bräunlich leuchtenden in warmen erdigen Tönen gehaltenen hochformatigen Baumbilder. Dunkle Wurzeln, Stämme und Äste verschlingen und umarmen sich jeweils vor einem leuchtend-orange und ockerfarbenen Hintergrund. Die Zeit scheint wie abwesend.

Frau Wiemer, das ist nicht nur großartig gemalt, sondern da haben sie uns ein wenig Ahnung von Ewigkeit eingefangen.

Keines einziges ihrer Bilder bemüht dabei einen platten Realismus sondern sie setzten optimistisch auf die Lesbarkeit von solch beseelten Strukturen.

Überraschend ist, wie selbstverständlich dabei Formen aus dem Mikrokosmos mit makrokosmischen Bildern verschmelzen und harmonieren.

Zellstrukturen verbinden sich mit realen pflanzlichen Anmutungen zu einem hochästhetischen organischen Ganzen.

Um diese farblichen Wirkungen zu erzielen hat sich die Künstlerin diverse Techniken angeeignet, die vereinfacht gesprochen auf eine Mehrschichtenmalerei hinauslaufen. Das Ergebnis ist eine Transparenz der einzelnen Farbschichten, die das wundersame Leuchten der Bilder aus deren Tiefe, heraus bewirkt.

Mitunter entfernt sich die Künstlerin aber auch extrem weit von der Realität und kreierte dann fast steinzeitliche wirkende Bildchiffren. Auf einem großen bläulich dominierten Querformat reihen sich senkrechte Balken Stamm an Stamm. Darüber sieht man eine nur mit einer hellen Linie beschriebene Form die alles Mögliche aber auch bloßer Zufall sein könnte.

Mir gefällt die Vorstellung, dass sich hier ein Boot durch die Senkrechten des bambusartigen Schilfrohrs schiebt.

Oder noch besser, dass es eine weibliche, mitteleuropäische Variante der weltfremden Bilder meines australischen Kollegen David Frazer ist. Der Mann stellt sich oft in einem Kahn sitzend und über australischen Waldboden rudern dar.

Gut, ich gebe an dieser Stelle zu, dass der sympathische Künstlerkollege der Vater meiner beiden Enkel ist.

Liebe Frau Wiemer, wir müssen jetzt unbedingt noch auf ihre großartigen mehrfarbigen Linoldrucke zu sprechen kommen, die sie dem französischen Maler mit russisch-baltischen Wurzeln, Nicolas de Stael, gewidmet haben. In unserem Gespräch behaupteten sie, dass die auf ihnen abgebildeten Landschaften sämtlich frei erfunden sind.

Das mag zwar stimmen aber andererseits, Frau Wiemer, habe ich diese von ihnen so perfekt komponierten märkischen Flurstücke exakt am 24. Mai diesen Jahres zwischen 5 und 6 Uhr in der Früh durchfahren.

Genau zu dieser Zeit saß ich nämlich mit der Freundin im Regio nach Schönefeld um nach Bulgarien zu fliegen, wo dann etwas später diese Rede entstand.

Draußen aber zogen die von ihnen kreierte und Nicolas de Stael gewidmeten märkischen Landschaften vorbei. Die meisten jedenfalls:

Zuvorderst die mit der Sonne, dann eine endlose Kette von Feldern... und ich sah sogar ihre Feldwege, etliche kleine Wäldchen sowie vereinzelt Baumgruppen. Kleinteiliges wechselte mit der Weite der Landschaft. Kurz, es war alles dabei.

Meine Damen und Herren, ich möchte ihnen unbedingt ans Herz legen sich nachher etwas länger mit diesen farbstarken Arbeiten zu befassen.

Klein von ihren Abmaßen sind sie mit künstlerischem Maßstab gemessen ungewöhnlich groß.

Wie auch bei Arbeiten von de Stael befinden sie sich häufig in einer Art Schwebezustand zwischen Realismus und Abstraktion.

Deshalb lassen sie sich sogar mühelos kopfstehend betrachten und konsumieren. Ihre Klarheit, die Harmonie, die Ästhetik und die Leuchtkraft der Farbflächen bleibt erhalten egal wie wir sie drehen.

Ich empfehle das Drehen natürlich trotzdem nicht, sondern rate zu einem unangestrengt geerdeten Spaziergang durch diese Ideallandschaften.

Bekanntlich sehen wir mit unseren menschlichen Augen ohnehin immer nur kopfstehende Bilder, die das Gehirn aber zur besseren Verständlichkeit routinemäßig sofort wieder dreht. Unnötig verwirren sollten wir es trotzdem nicht.

Meine Damen und Herren,

weil auch ich ja nicht für zum verwirren sondern zum erhellen bestellt wurde, überlasse ich die weitere Interpretation von Frau Wiemers Arbeiten Ihnen. Schließlich haben sie Phantasie, Verstand und Sehkraft genug um sich die Bildwelten der Frau Wiemer selbst zu erschließen.

Bleibt mir nur noch übrig ihnen das Märchen vom Hans oder Marita im Glück zu Ende zu erzählen.

Sie erinnern sich, Hans hatte so ziemlich alle seine irdischen Güter getauscht. Das Gold gab er für ein Pferd, das einer Kuh weichen musste, die tauschte er gegen ein Schwein ein, das machte einer Gans Platz, die er für einen Schleifstein hergab. Den Schleifstein tauschte er gegen zwei Feldsteine, die ihm beim Trinken in einen Brunnen fielen. Soweit alles klar.

Den Schlusssatz aber möchte ich wörtlich zitieren:

„So glücklich, rief Hans aus, gibt es keinen Menschen unter der Sonne. Mit leichtem Herzen und frei von aller Last ging er fort, bis er daheim angekommen war.“

Soweit zu Hans im Glück.

Wie Marita, die ihr Zuhause in der Kunst fand, glücklich wurde können sie heute hier sehen.

...und wenn wir nun schon auf diese Bilder schauen, dann könnten wir uns ja ganz nebenbei überlegen was wir in unserem eigenen Leben noch so alles umtauschen oder wegschmeißen können um selbst einmal ein Hans oder eine Marita im Glück zu werden.

Vielen Dank für ihre Geduld und Aufmerksamkeit!